

7. Wille des Vaters und Vertrautheit mit Christus

„Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen.“ (Mt 11,25-26)

Jesus sieht in jeder einfachen Person, in einem Kind, in einer armen alten Frau einen kleinen Splitter Wahrheit und Schönheit, und darin erkennt er den Abglanz, einen Funken der ganzen Wahrheit und Schönheit, die den Himmel füllt, die er und der Vater seit Ewigkeit austauschen in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Für ihn ist das ein Geschenk, ein Zeichen der Zuneigung, das der Vater in seiner Liebe, in seinem Wohlwollen für ihn bereitet hat. Darüber freut er sich. Jesus hat alles, er besitzt das gesamte Universum und die ganze Wahrheit und Schönheit, die es gibt. Und dennoch freut er sich, ist er fasziniert, wenn er auf eine kleine Einzelheit, auf ein bescheidenes Spiegelbild stösst. Warum? Weil er in diesem Spiegelbild die ganze Freiheit des Vaters, jeden Entschluss des Vaters, die vollkommene Liebe des Vaters sieht, die sich für ihn auf jede Einzelheit, auf jedes Fragment überträgt.

Man könnte es vergleichen mit dem Besitzer eines internationalen Orchideengeschäftes, der nach Hause kommt und dort eine Wiesenblume auf dem Tisch vorfindet, die eine liebe Person für ihn hingestellt hat. Den ganzen Tag hat er die allerschönsten Orchideen gesehen, aber sie alle stellten für ihn vor allem einen wirtschaftlichen Gewinn dar. Die Wiesenblume dagegen ist Trägerin einer Botschaft unentgeltlicher Liebe, die ihr einen unschätzbaren, grenzenlosen Wert verleiht.

Wenn Jesus jemandem begegnete, der den Willen des Vaters liebte, aber nicht aus Formalismus wie die Pharisäer, sondern mit seinem ganzen Herzen, spürte er sofort, dass er mit dieser Person das gemeinsam hat, was auch für ihn das Kostbarste, der grösste Schatz seines Lebens war, und deshalb war diese Person für ihn ein Freund, ein Vertrauter, unabhängig von den Banden des Blutes.

Das müssen wir im Kopf haben, wenn der heilige Benedikt sagt: „Der erste Schritt zur Demut ist Gehorsam ohne zu zögern. Es ist die Haltung derer, für die nichts kostbarer ist als Christus“ (RB 5,1-2). Denn gehorchen heisst für einen Christen, das mit Christus zu teilen, was für ihn das Teuerste war: Gehorsam dem Willen des Vaters gegenüber. Wenn auch für uns das Kostbarste das ist, was Jesus selbst allem absolut vorgezogen hat, wird man ein Vertrauter Christi, ist man ihm selbst teuer.

Es geht nicht darum, ohne Zögern zu gehorchen, um die Dinge gut zu verrichten, damit das Leben im Kloster funktioniert wie eine Schweizer Uhr. Es geht vielmehr darum, die Leidenschaft Christi für den Willen des Vaters zu teilen, begeistert zu sein von der wohlwollenden Absicht des Vaters, die in jeden Augenblick, in jede Geste, in jede Begegnung, die ich zu leben gerufen bin, Licht bringt und sie wertvoll macht.

Dann beeilt man sich, man erträgt keinen Aufschub, weil sich in der Sache, die mir aufgetragen ist, die Freiheit Gottes gleichzeitig verbirgt und enthüllt, die uns in ihren Vollzug, in ihre Verwirklichung einbezieht. Und damit wird jede noch so banale Geste, die man mit dieser gehorsamen Gesinnung lebt, geprägt von der Ewigkeit, wie wenn meiner Freiheit die Macht gegeben wäre, den vollständigen Plan des Allerhöchsten in einen kleinen Teil der Gegenwart einfließen zu lassen, sodass er sich in allen und allem verwirklichen kann. Das Paradigma dieser Erfahrung ist das „Mir geschehe!“, das Maria zum Engel sagte, ist ihr *Fiat*, das dem Sohn Gottes und somit dem ganzen wohlwollenden Plan des Vaters Einlass gibt in sie, in die Welt, in die Geschichte, in die gesamte Realität.

Jesus sagt: „Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter“ (Mt 12,50).

Bestimmt bedeutet dieser Satz zuerst, dass die Zugehörigkeit zur Familie Jesu die Folge des Gehorsams gegenüber dem Willen des Vaters ist. Aber ich glaube, dass dieser Satz noch einen anderen Sinn haben muss: Es ist auch der Wille des Vaters, dass wir Brüder, Schwestern und Mütter Jesu sind, also die nahen Vertrauten und Freunde Jesu.

Das ist ein wichtiger Punkt, den wir vertiefen müssen, denn wenn wir das nicht richtig verstehen, läuft der Gehorsam Gefahr abzudriften und uns vom Willen Gottes zu entfernen, den wir doch erfüllen wollen oder meinen zu erfüllen. Das Vertrautsein mit Jesus ist der tiefste Wille des Vaters. Gott will, dass wir mit seinem Sohn eine Familie bilden und so seine Söhne und Töchter in Jesus werden. Es ist der Wille des Vaters, dass alle Menschen für immer mit seinem Sohn vereint sind, dass alle in das ewige Leben, in das Leben der Dreifaltigkeit Einlass finden durch die Gemeinschaft mit Jesus, der für uns gestorben und auferstanden ist. Christus ist gestorben und auferstanden, um den barmherzigen Willen des Vaters zu erfüllen, alle Menschen im mystischen Leib des Sohnes zu retten.

Der Wille des Vaters ist nicht der Tod seines Sohnes, sondern dass durch diesen Tod die gesamte Menschheit mit dem ewigen Leben des Sohnes, d.h. mit der Gemeinschaft mit dem Vater im Heiligen Geist vereint wird. Der Vater will, dass unsere Gemeinschaft mit ihm sich in der Gestalt der Gemeinschaft mit seinem Sohn verwirkliche. Indem er uns an den Sohn bindet, zieht der Vater uns an sich, denn niemand ist enger mit dem Vater vereint als der Sohn im Heiligen Geist, niemand ist vertrauter mit dem Vater als der Sohn in der Einheit des Heiligen Geistes. Und die Familiarität mit Jesus, die Freundschaft mit Christus hat diese Beschaffenheit, diese ontologische, theologische, mystische Tiefe. Je mehr wir bei Jesus bleiben, umso mehr werden wir Söhne und Töchter Gottes, und umso mehr leben wir ein Leben, das nicht nur das diesseitige, sondern das ewige Leben ist.

Der heilige Paulus schreibt im ersten Brief an die Korinther: „Treu, glaubwürdig ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.“ (1 Kor 1,9)

Dieser Satz fasst die Berufung des Christen zusammen. Wir sind *berufen*, das Christentum ist eine Berufung, die dem Herzen des Seins, dem Ursprung von allem und allen, Gott Vater entspringt. Die Antwort auf diese Berufung ist vor allem der treue Glaube: „Glaubwürdig ist Gott“. Glauben heisst auf den Ruf hören, einem Ruf, einer Einladung, einem Antrag Vertrauen schenken, einer Hypothese, die ich im Leben überprüfen soll, über die ich mir jene Gewissheit verschaffen soll, die uns gerade die Wahrheit Gottes, die Treue Gottes feststellen lässt, die Tatsache, dass Gott wirklich „glaubwürdig“ ist und somit unser Vertrauen verdient.

Dass dem so ist, muss sich bewahrheiten im Umfeld seines Rufes, im Kontext seines Angebotes. Ich kann meinen Glauben nicht überprüfen, wenn ich damit anfangen, mir den Kopf zu zerbrechen über das Verständnis der Glaubenswahrheiten, der Dogmen. Gott lädt uns ein, diese Prüfung vorzunehmen im konkreten Bereich der tatsächlichen Erfahrung seiner Treue, seiner Liebe, seiner Wahrheit in allem und in Bezug zu allem. Diesen Raum definiert der heilige Paulus mit einem einzigen Wort, einer einzigen Wirklichkeit: die Gemeinschaft, die *Koinonia*, die Einheit mit Christus.